

POLYKUM

N° 2 ²⁰¹⁶
12. Oktober

Grüne Ferien

CORTONA-WOCHE

*Critical Thinking
in der Toskana*

GELEBTE GESCHICHTE

*Eine Wanderung
am Umbrailpass*

ERINNERUNG

*Sechs Monate Bundesheer
in Österreich*

VENTURE KICK

AN INITIATIVE OF THE VENTURE KICK FOUNDATION

Explore the business potential of your technology:

CHF 130.000 TO KICK YOUR STARTUP

A PHILANTHROPIC INITIATIVE OF A PRIVATE CONSORTIUM

— GEBERT RÜF STIFTUNG —
WISSENSCHAFT.BEWEGEN

ERNST GÖHNER STIFTUNG

FONDATION
LOMBARD ODIER

OPO STIFTUNG

Fondation ProTechno

 DebiopharmGroup
WE DEVELOP FOR PATIENTS

André Hoffmann

Hansjörg Wyss

Get your kick: venturekick.ch



EDITORIAL

Die etwas anderen Ferien

«Grüne Ferien» sind ein landesweit verbreiteter Zustand: Der Militärdienst gehört für männliche Bürger in der Schweiz zur verfassungsrechtlichen Pflicht – für Schweizerinnen ist er dagegen freiwillig. Wir wollten diesem Thema in unserer Oktober-Ausgabe deshalb Raum geben, weil die «Grünen Ferien» auch für viele ETH-Studenten einmal zur Realität werden oder bereits geworden sind.

Was gibt es davon zu berichten? Zum Beispiel Nostalgisches mit einer Prise Ironie – wie uns Matthias Tinzls Erinnerungen an sechs Monate Wehrdienst, u.a. bei der Tragtierstaffel des österreichischen Bundesheers, zeigen (S. 16–17). Oder Erstaunliches – wie etwa Barbara Lussis Gespräch mit Dr. Florian Ricklin enthüllt, der in seiner Praxis für Psychiatrie und Psychotherapie auf einige Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit Militärdienst(un)tauglichkeit zurückblicken kann (S. 12–13).

Am Ende aber auch so Beklemmendes wie Beeindruckendes: Unser Autor Hannes Hübner hat sich auf einen steinigen Weg zu einem der entlegensten Orte zwischen der Schweiz und Italien gewagt – auf den Umbrailpass. Dort fand er sich inmitten lauter Spuren gelebter Militärgeschichte wieder. Seinen Erlebnisbericht findet ihr auf den Seiten 18–22.

Ich wünsche euch viel Spass beim Lesen!

Julia Ramseier
Redaktionsleitung Polykum
julia.ramseier@polykum.ethz.ch

VSETH

Präsi-Kolumne 4
Kulturschock

VSS-Kolumne 5
Was ein Lächeln bewirken kann

Vorstand reloaded 6
Der neue Vorstand stellt sich vor

4 Der neue VSETH-Präsident



ETH-WELT

Cortona-Woche 8
Gedankenaustausch in der Toskana

8 Bei der Cortona-Woche



CAMPUS

Find ich geil, weil... 11
9GAG

DOSSIER: GRÜNE FERIE

(Un-)Tauglichkeitszeugnisse 12
Was ein Arzzeugnis kann und darf

Rund um den Globus 14
Militär hier und dort

Hoch zu Ross? 16
Rückblick auf die Zeit beim Bundesheer

Krieg am Berg 18
Auf den Spuren der Vergangenheit

Wenn das Trauma bleibt 23
Posttraumatische Belastungsstörung

18 Dort, wo mal Krieg war



EXTRAS

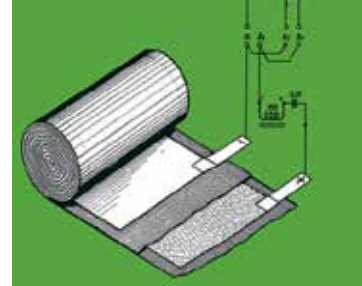
Fotoflut 26
Wie das ESF war

Plattenteller 29
Lonesome Station: Current Space

Kurzgeschichte/Horoskop 30
Morgenstimmung & Nach der Saat

Kruxerei 31
Der neueste Fall der drei Sonderzeichen

29 Frieden im Ohr



PRÄSIKOLUMNE

Kulturschock



BILD: ZVG / ETH

KAY SCHALLER

12. August 1992

Geboren in Rorschach SG

1999–2005

Volksschule Rorschach

2005–2007

Sekundarschule Rorschach

2007–2011

Kantonsschule am Burggraben St. Gallen

2011

Matura

2011–2012

Zwischenjahr. Zuerst Rekrutenschule, anschliessend Zivildienst in einem Heim für behinderte Kinder

2012–2015

Chemiestudium

2015

Bachelor abgeschlossen

2015–...

VSETH

Liebe ETH-Studierende,

Die Tage werden wieder kürzer, das Laub farbenfroher und die Mensa-Schlange zeigt uns, dass wir eine Menge neuer Studierender unter uns haben, kurz: Das neue Semester ist da und mit ihm kommen wohl für alle von uns neue Herausforderungen und auch der eine oder andere Wandel...

Nicht nur die Erstis, sondern auch mein Vorstand und ich durchleben gerade so eine Phase. Wir fiebern zwar nicht gerade dem ersten Schultag entgegen, doch auch wir gehen dieses Jahr einen neuen Weg. Für ein Jahr habe ich die Gemütlichkeit des Hörsaals gegen eine neue Herausforderung im Studierendenverband eingetauscht. Routine wird durch Neues ersetzt:

Statt morgens in der Bibliothek die letzten Vorlesungsfolien auszudrucken, werde ich nun Mails beantworten.

Statt Übungsserien zu lösen, werde ich an Sitzungen teilnehmen.

Statt des Vorlesungsverzeichnisses wird nun ein (ziemlich voller) Terminkalender meinen Tag bestimmen.

Die ersten Tage im Amt waren sehr intensiv. So klingelte das Telefon am Tag nach der Wahl schon beim ersten Betreten des Büros. Plötzlich reiht sich Termin an Termin. Für die eigentliche Einarbeitung in den Büroalltag bleiben meist nur die frühen Morgen- oder die späten Abendstunden. Eine Flut von Namen, Abläufen und Abkürzungen bricht über mich herein. Doch mit jedem Tag lösen sich mehr und mehr dieser Rätsel und es kristallisiert sich etwas heraus: Die Arbeit selbst, so intensiv sie auch sein mag, macht unglaublich viel Freude.

Durch meine bisherige Tätigkeit im Fachverein der Chemiestudierenden, der VCS, konnte ich den bevorstehenden Kulturschock etwas abfedern, doch die Veränderung ist trotzdem deutlich spürbar. So besteht mein neues Team im Gegensatz zu dem Fachvereinsvorstand aus Studierenden der unterschiedlichsten Studiengänge. Dies sorgt dafür, dass sehr unterschiedliche Charaktere, Fähigkeiten und Interessen vertreten sind. Diese Interdisziplinarität macht die Teamarbeit aber auch ungemein interessant. So ist zum ersten Mal seit längerer Zeit wieder einmal ein Doktorand im Vorstand vertreten, der uns hoffentlich mit jeder Menge Know-how aus seinem Bereich unter die Arme greifen wird.

Wie bei jeder Änderung im Leben sieht man mit etwas Argwohn auf das Unbekannte, zugleich aber mit Neugier den neuen Erfahrungen entgegen. Ich freue mich darauf, mich als neuer Präsident des VSETH zusammen mit meinem Team im kommenden Jahr für eure Anliegen und Interessen einsetzen zu können.

Euer Kay

Kommunikation – auch ein Lächeln kann viel bewirken!

VON Melanie Gut



BILD: ZVG

Ich sitze im Nachtzug nach Wien und blicke auf die vergangenen Wochen zurück. Ein Kind rennt an mir vorbei und schenkt mir ein Lächeln. Intuitiv erwidere ich diese Geste und

lächle zurück. Seit ich zum ersten Mal diese Kolumne zur Arbeit des VSS geschrieben habe, ist viel geschehen. Nach einer kurzen Einarbeitungszeit mussten eine Schulung und eine Tagungs-Reise nach Wien geplant, Sitzungen besucht und Interviews zu der Zufriedenheit unserer Mitglieder geführt werden. Zudem stellte eine Kollegin ein neues Kommunikationskonzept für den VSS vor. Während ihrer Präsentation fiel mir auf, dass alles, was ich bisher gemacht hatte, mit Kommunikation verknüpft war.

Mit praktisch allem, was wir machen, drücken wir uns aus und senden Signale an unsere Umwelt. Bei der Schulung, die ich plane, muss ich mir zum Beispiel bewusst sein, welches Vorwissen meine Zuhörer schon haben, und meine Präsentation dementsprechend anpassen. Bei der Tagung, die nach dieser Nacht im Zug auf mich wartet, geht es

darum, den Kontakt zu unseren Kollegen in Österreich zu pflegen. Bei all diesen Aufgaben kommt man mit den unterschiedlichsten Persönlichkeiten in Kontakt und hat auf diese einzugehen. Die richtige Kommunikation ist ausschlaggebend, aber nicht immer einfach umzusetzen.

Während meinen Interviews bemerkte ich, dass hinter einem Problem oft die mangelnde oder falsche Kommunikation versteckt ist. Missverständnisse sind etwas Menschliches, und je mehr Personen in ein Gespräch involviert sind, umso eher passiert es, dass man einander falsch versteht.

Wie soll man dann erst in eine Kommunikationsrolle finden, die Kommunikation mit der breiten Öffentlichkeit vorsieht? Wie kann man es erreichen, von den Studierenden als glaubwürdig empfunden zu werden? Wie kann man es schaffen, dass sich Studierende mit dem VSS identifizieren?

Sollten wir Goodies verteilen, Infostände aufbauen oder doch lieber einen Newsletter online stellen? All diese Bereiche fordern extrem schwere strategische Entscheidungen, die uns noch bevorstehen, doch klar ist: Kommunikation fängt im Kleinen an! Persönliche Gespräche sind der Grundstein einer guten Zusammenarbeit, und nur wenn dieser gelegt wurde, kann ein stabiles Haus gebaut werden.

Nicht nur Kommunikation im Sinne von Gesprächen und Worten ist wichtig. Auch die nonverbale Art der Kommunikation kann extrem viel bewirken. Das Kind vorher hat sein Lächeln mit der Umwelt geteilt und Freude verbreitet. Genau dasselbe können wir auch! Egal in welcher unangenehmen Situation oder Konversation ihr euch befindet, versucht es doch mal mit einem Lächeln. Diese kleine Geste kann viel bewirken ;)

Eure Melanie

Kommunikation im VSS

Der VSS besteht aus verschiedenen Gremien. Zum einen ist da das Bureau, welches aus der Geschäftsleitung und dem Vorstand besteht. Die drei Personen der Geschäftsleitung koordinieren die Arbeit des Vorstands und führen den Verband politisch und finanziell. Die acht Vorstände bilden (wie der Bundesrat) die Exekutive. Dann gibt es Kommissionen, die sich mit verschiedenen Themen (z.B. Sozialpolitik) auseinandersetzen. Ein weiteres Gremium bilden die Sektionen, die an der Delegierten-Versammlung (VSS-DV) den Vorstand, die Geschäftsleitung und die Kommissionen wählen.

Ankündigung des nächsten Voll-Mitgliederrats

Save the date: Der nächste Mitglieder-rat des VSETH tagt am **4.11.2015** um **18.00 Uhr** im CAB StuZ². Der Mitgliederrat ist das höchste Organ des VSETH und ist befugt, über alle Belange des Verbandes zu entscheiden. Unter

anderem müssen die Jahresbudgets genehmigt werden. Wenn ihr für euren Fachverein mitbestimmen möchtet oder einfach als Gast dabei sein wollt am Voll-MR, dann seid ihr herzlich eingeladen!

NEU DABEI

Vorstand reloaded

Neue Gesichter bereichern den VSETH. Hier stellen sie sich vor.

BILDER: VSETH



Aude Vuilliomnet

Alter: 21

Studium: Lebensmittelwissenschaft im 5. Semester

Spitzname: Noch keinen!

ETH-Top: grosses Angebot an allen möglichen Aktivitäten (ASVZ), Austausch mit coolen Leuten aus der ganzen Welt, internationale Hochschule mit guter Ausbildung

Flop: zu wenig Ferien, Lernräume, keine Bezahlmöglichkeiten mit Legi

Wieso VSETH: Weil man die Möglichkeit bekommt, sich für die Studierenden einzusetzen und neue Projekte zu machen. Man erhält auch einen breiten Einblick ins studentische Leben.

Ziele: den VSETH bekannter machen, Spass mit dem Vorstand und bei der Arbeit haben, ein offenes Ohr haben für alle tollen Ideen

Freizeit: Joggen, Volleyball, Skifahren, Kochen, Essen, Reisen

Lebensmotto: Stop waiting for things to happen, go out and make them happen.



Simona Pernischová

Alter: 19

Studium: Gesundheitswissenschaften & -technologien

Spitzname: Simi

ETH-Top: Hammer Sportanlagen im Höngg! :P

Flop: zu wenig Steckdosen in einigen Vorlesungssälen

Wieso VSETH: Weil's einfach Spass macht! :)

Ziele: den VSETH an Events präsenter machen

Freizeit: Backen, Poedance & Eishockey

Lebensmotto: 'Stressed' is just 'dessert' spelled backwards!



Max Didier

Alter: 25

Studium: Bauingenieurwissenschaften, Doktorat

Spitzname: Mäx

ETH-Top: super Lehre, gute Ausstattung, grosse Bandbreite an verschiedenen Kulturen und Interessen

Flop: Prüfungssession im August

Wieso VSETH: Arbeit in einem super Team, Umsetzung von Projekten, die mir als Studierender schon seit langer Zeit am Herzen liegen, Horizonterweiterung

Ziele: nachhaltiges Gebäude- und Infrastrukturangebot für die Studierenden und deren Vertretungen

Freizeit: Reisen, mit Freunden feiern, alles, was Spass macht

Lebensmotto: No risk, no fun.



Jesko Mueller

Alter: 23

Studium: Elektrotechnik, irgendwo im Master

Spitzname: Diego

ETH-Top: Ich mag mein Heim. Sehr.

Flop: Zum Schlafen muss ich jeden Abend anderswohin :(

Wieso VSETH: Weil das letzte Jahr im VSETH-Vorstand einfach awesome war!

Ziele: Spass haben, viel lernen und dabei viel schaffen und erschaffen

Freizeit: vollkommen überbewertet – aber wenn es mal sein muss: Reisen, Sport, Filme, Elektronik

Lebensmotto: «Al fin y al cabo, somos lo que hacemos para cambiar lo que somos.» – Eduardo Galeano («In the end we are what we do to change who we are.»)



Sandra Willi

Alter: 22

Studium: Gesundheitswissenschaften & Technologie (5. Semester)

Spitznamen: Sandy, Moisel

ETH-Top: sehr gute und breite Ausbildung

Flop: Platzmangel in der Mensa und in den Sportanlagen

Wieso VSETH: Weil man hier viele coole Projekte verwirklichen kann und die tollsten Leute kennenlernt.

Ziele: für alle Fragen verfügbar sein und Probleme so schnell wie möglich beheben

Freizeit: Slacklinen, Bouldern, Parkour, Freunde treffen, Kochen

Lebensmotto: Giving up is not an option!



Christian Vahlensieck

Alter: 22

Studium: Interdisziplinäre Naturwissenschaften im Master

Spitzname: keinen

ETH-Top: das riesige Angebot neben den Vorlesungen, die vielen Mensen

Flop: Bezahlen in der Mensa

Wieso VSETH: Ich möchte den VSETH noch besser machen und etwas zurückgeben. Ausserdem liebe ich die Herausforderung.

Ziele: noch mehr Studierende erreichen, das Angebot vielfältiger machen

Freizeit: Rennvelo, Musik machen und hören, das eine oder andere Bier (oder auch mal mehr)

Lebensmotto: Braucht man sowas? Work hard, play hard.



Kay Schaller

Alter: 23

Studium: Chemie zwischen Bachelor und Master

Spitzname: Dulaiba

ETH-Top: super Labors & das PapperlaPub

ETH-Flop: manchmal etwas zu sehr mit sich selbst beschäftigt

Wieso VSETH: Warum nicht?! Tolle Leute und noch coolere Aufgaben.

Ziele: Weltherrschaft – oder zumindest das Studierendenleben verbessern.

Freizeit: Snowboarden, Kochen, Pfadi, Lesen, Freunde treffen

Lebensmotto: «Happiness is nothing more than good health and a bad memory.» – Albert Schweitzer



Nicole Gampp

Alter: 21

Studium: Biologie, 1. Semester Master

Spitzname: Nicci

ETH-Top: hervorragende Ausbildung,

ASVZ, Mensa-Nachschlag, Multikulti

Flop: die technischen Störungen und wenig Ferien

Wieso VSETH: Man kriegt eine wertvolle Chance, seine eigene Meinung zu äussern, um etwas zu bewirken und zu bewegen.

Ziele: die Interessen und Wünsche der Studierenden durchsetzen und erfüllen, viel Neues lernen

Freizeit: Lacrosse, sonstiger Sport, Lesen, Essen, Reisen

Lebensmotto: «Shoot for the moon. Even if you miss, you'll land among the stars.» und «I just don't want to look back and think I could've eaten that.»



Jonas Philippe

Alter: 23

Studium: Rechnergestützte Wissenschaften, 5. Semester

Spitzname: keiner

ETH-Top: sehr robuste Ausbildung

ETH-Flop: dass die Polymensa immer die Pasta verkocht

Wieso VSETH: um eine vielfältige Abwechslung zum Studium zu haben

Ziele: möglichst viele sinnvolle Projekte konkretisieren und den Betrieb vieler Vereine/Kommissionen vereinfachen

Freizeit: Politik, Statistik, Freunde treffen und über die zwei vorherigen Themen sprechen

Lebensmotto: «Ne remets pas ce que tu peux faire aujourd'hui au lendemain mais au surlendemain, tu n'auras peut-être plus à le faire.» – Simona Ghizdavu



Linda Adamíková

Alter: 20

Studium: Umweltnaturwissenschaften, 5. Semester Bachelor

Spitzname: Die kleine Linda

ETH-Top: das vielfältige Angebot an Sport und Studium, die Aussicht auf Zürich von der Polyterrasse oder den ETH-Dachterrassen

ETH-Flop: die auf ein Minimum reduzierten «Ferien»

Wieso VSETH: Weil ich bereits diese tolle Erfahrung machen durfte und mich weiterhin Herausforderungen stellen und deswegen auch nächstes Semester etwas zum studentischen Leben beitragen will. Der VSETH bietet mir die Möglichkeit, meine Ideen umzusetzen, neue Fähigkeiten zu erlernen und einen Blick hinter die Kulissen der ETH zu werfen.

Ziele: spannende Projekte angehen, noch mehr Leute kennenlernen, den VSETH auf vielen Partys vertreten

Freizeit: Gibt es sowas an der ETH? Ich bin begeisterte Snowboarderin, Eiskunstläuferin, liebe es, ohne Plan zu verreisen und neue Kulturen, Traditionen und Menschen kennenzulernen.

Lebensmotto: Pura Vida.



Tanja Almeroth

Alter: 24

Studium: Master Angewandte Mathematik

Spitzname: keiner

ETH-Top: 24h-Legi-Zugang

Flop: zu wenig Käschtli und qualitativ hochwertige Lernplätze

Wieso VSETH: Möglichkeit mitzuhelfen, tolle Dienstleistungen für Studierende anzubieten und engagierte Menschen zu treffen

Ziele: Lernen, Lernen, Lernen

Freizeit: Laufen, Kochen, Haustiere

Lebensmotto: Immer alles richtig machen.

ETH SUMMER SCHOOL

Critical Thinking in der Toskana

Eine neue geistige Heimat fand die 30. Cortona-Woche Anfang September in der <Critical Thinking>-Initiative: Rund 100 Studierende und Doktorierende der ETH, Uni Zürich, ZHdK und IDEA League diskutierten mit Experten das Thema Reproduzierbarkeit.

TEXT UND BILDER VON Sebastian Wagner



Der Student's Corner bietet Raum für lebhaftes Diskussions- und Gedankenaustausch.

1847 hielt Karl Marx in seiner Streitschrift <Misère de la philosophie> die Beobachtung eines sich entwickelnden Fachidiotismus fest: «Ce qui caractérise la division du travail dans l'intérieur de la société moderne, c'est qu'elle engendre les spécialités, les espèces et avec elles l'idiotisme du métier.» Dieses Problem scheint sich bis heute verstärkt zu haben: Immer feingliedrigere Unterscheidungen in der Arbeitswelt zwingen die Menschen in die Rolle von Spezialisten, die Gefahr laufen, den Überblick zu verlieren. Nicht umsonst sind heute die Bezeichnungen <geeks> und <nerds> in aller Munde. Dass diese Charakterisierungen teils auch euphemistisch gebraucht werden, ist bedenklich. Denn kommt den Menschen der Blick fürs Ganze abhanden,

werden sie einerseits anfällig für Fremdbestimmung, andererseits in ihrer Innovationsfähigkeit eingeschränkt.

Gegen den Fachidiotismus

Knapp 150 Jahre später gründete Pier Luigi Luisi, Professor für makromolekulare Chemie an der ETH, gemeinsam mit anderen Vordenkern eine Plattform, um den Ingenieuren und Naturwissenschaftlern der ETH diesen Blick zurückzugeben: 1985 fand zum ersten Mal die <Cortona-Woche> statt – eine transdisziplinäre Seminarwoche im toskanischen Cortona.

Fernab des gewohnten Stundenplans und von den ewig gleichen Fragestellungen werden die Studierenden dort mit



An den Nachmittagen wurden Workshops angeboten, bei denen die Teilnehmenden in ein Gebiet weit weg vom Alltag eintauchen können. Das Hotel Oasi-Neumann (Bild unten links) ist ein ehemaliges Kloster und beherbergt die Cortona-Woche seit den 30 Jahren ihres Bestehens.

Perspektiven aus den Geisteswissenschaften, der Kunst und Spiritualität konfrontiert – in Theorie und Praxis.

Verschiedene Perspektiven, hitzige Debatten

Das diesjährige Thema «Reproduzierbarkeit» reflektierten Vorträge und anschließende Diskussionen im Plenum oder in Gruppen aus unterschiedlichen Perspektiven – etwa der Statistik, der Theologie, der Dramaturgie oder der Wissenschaftshistorie. Da passt es, dass die diesjährige Cortona-Woche im Fokus der «Critical Thinking»-Initiative stand. Deren Mission Statement besagt: «Die Initiative verfolgt das Ziel, die Studierenden der ETH Zürich zu kritischen und unabhängig denkenden Persönlichkeiten auszubilden. Im Laufe ihrer Ausbildung sollen sie nicht nur Methodenkompetenz und diszipliniertes Wissen erlernen, sondern auch Möglichkeiten erhalten, an interdisziplinären und systemorientierten Problemstellungen zu arbeiten.»

Die Spuren der «Critical Thinking»-Initiative waren in der Woche überall deutlich sichtbar: Ausserhalb der traditionellen Vorträge und Workshops entwickelten die Teilnehmenden als Diskussions-Moderatoren oder im Student's Corner ihre argumentativen Fähigkeiten. Im Programmheft war zum Student's Corner zu lesen:

«Practise and hone your ability to communicate with confidence and develop your critical thinking in this collective exploration of the day's theme, its societal and personal context and impact.» Moderiert von den ehemaligen Teilnehmerinnen Martha Bicket und Friederike Rass entwickelte sich der Student's Corner so zur Konfrontationszone der täglichen Denkanstösse aus den Vorträgen und des Erfahrungshorizontes der Studierenden.

Tai Chi bei Sonnenaufgang

Entgegen dem Urlaubsklischee der Toskana fängt ein Tag in der Cortona-Woche früh an. Die Morgenworkshops begannen um 7.15 Uhr: Tai Chi bei Sonnenaufgang oder morgendliche Diskussionen in den sakralen Räumlichkeiten des ehemaligen Klosters wärmten für die intensiven Tage auf. Auch Tanzen, Singen oder Trommeln war möglich. An den Vormittagen fanden täglich zwei Vorträge zum Thema Reproduzierbarkeit aus der Perspektive verschiedener Forschungsfelder statt. Nach dem Mittagessen konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in eine Tätigkeit fernab ihres Alltags eintauchen: Man schrieb sich in einen der Workshops ein, die von Malerei über Capoeira bis hin zu literarischen Werkstätten reichten. Die Vorträge,



Bahat aus dem Iran nahm zum ersten Mal an der Cortona-Woche teil. Sie arbeitet an der RWTH Aachen. Der Grossteil der Teilnehmenden studiert oder doktort an der ETH.

Workshops und vielen Gespräche bis spät in die Nacht liessen die gemeinsame Reise zurück nach Zürich eine sehr ruhige werden.

Entwicklung durch Interdisziplinarität

Dieses Konzept ist gewagt: «Interdisziplinarität» mag als Begriff häufig in Absichtserklärungen und hochschulpolitischen Reden auftauchen, aber die Finanzierung einer Woche, die Naturwissenschaftler beispielsweise mit Spiritualität konfrontiert, ist ein heisses Eisen im akademischen Umfeld.

Entgegen dieser Kritik (aber vielleicht auch gerade deswegen) hat sich die Cortona-Woche nicht nur halten, sondern auch weiterentwickeln können. In den ersten Jahren noch privat vom Schweizer Unternehmer Branco Weiss getragen, übernimmt die ETH heute den Hauptteil der Kosten. Seit einiger Zeit nehmen auch Studierende der Zürcher Hochschule der Künste teil. Marlen Karlen, langjährige Organisatorin und Vorstandsmitglied der Cortona-Woche, meint dazu: «Die Cortona-Woche ist eine lernende Organisation. Zum Beispiel haben wir gesehen, dass für eine interdisziplinäre Diskussion auch ein interdisziplinäres Publikum notwendig ist.» Neben dem disziplinübergreifenden Aspekt sei aber auch Interkulturalität ein zentraler Anspruch. So hat sich die Cortona-Woche auch als Summer School für die IDEA League (TU Delft, RWTH Aachen, Chalmers in Göteborg) etabliert. Die Vorträge werden mittlerweile ausschliesslich auf Englisch gehalten.

Genius Loci

Eine Besonderheit der Cortona-Woche ist auch, dass die Vortragenden meist über die ganze Woche bleiben,

wodurch man bei gemeinsamem Genuss der toskanischen Küche ins Gespräch kommt. Bei etwa 130 bis 150 Teilnehmern macht man bis zum letzten Tag neue Bekanntschaften und begegnet immer wieder neuen Ideen. Jeden Moment kann es passieren, dass man in eine Grundsatzdiskussion verwickelt wird und vieles infrage stellen muss. Das hat wenig mit Urlaub zu tun, ist aber gleichzeitig sehr befreiend. Über die Jahre hinweg wurde so der «Cortona-Spirit» geschaffen. Karlen beschreibt ihn so: «Es ist gewissermassen ein sokratisches Bildungsverständnis – wir gehen miteinander und denken gemeinsam nach. Du erlebst in Cortona etwas Aussergewöhnliches, wenn du dich aus dir herauswagen kannst.»

CORTONA.ETHZ.CH

Geschichten und weitere Informationen zur Cortona-Woche

Die nächste Cortona-Woche findet vom 3. bis zum 10. September 2016 statt. Bewerbungen sind auf der Website ab Mai 2016 möglich. In Absprache mit der Studienadministration können 3 ECTS-Punkte angerechnet werden.

Zum 30-jährigen Jubiläum präsentiert sich die Cortona-Woche unter neuer Leitung: Gerd Folkers ist einerseits Verantwortlicher der «Critical Thinking»-Initiative und andererseits Professor für pharmazeutische Chemie und Leiter des «Collegium Helveticum». An diesem von ETH und Universität Zürich gemeinsam getragenen Departement werden transdisziplinäre Forschungsprojekte betrieben. Die Begeisterung für Cortona ist Folkers anzuhören: «In Cortona sind wir frei, wir vertrauen und respektieren einander. Seien wir die Avantgarde!»

FIND ICH GEIL, WEIL...

«9GAG»

VON Barbara Lussi

Ich weiss nicht, wer die immer noch rum-schickt, diese Power-Point-Präsentationen von 1996, aber anders als meine Eltern, die sich heute noch an dem Unterhaltungsrelikt vergangener Tage erfreuen, kann ich sagen: Ich bin im 21. Jahrhundert angekommen. Ich weiss nicht mehr, wie's passiert ist, wann genau und wem ich's verdanke – aber seit zwei Jahren unterhält mich 9GAG, egal wo ich bin. Mit 9GAG bin ich glücklich. Wahrscheinlich bin ich ein bisschen süchtig.

Ich kenne Menschen, die haben es sich abgewöhnt: Die haben aufgehört damit, weltvergessen durch die faktisch endlose Liste von Memes, GIFs, Rage-Comics und Alltagskuriositäten zu scrollen, die von allen Enden der Welt gepostet werden. Keine Ahnung, wie das gehen soll. Ich kann's mir nicht vorstellen. Ich würd mich zu Tode langweilen, bis der Bus mal kommt oder auf dem Klo. Ich hätt selbst nichts mehr zu zeigen, wenn man sich abends, nach zwei Getränken meist, all das lustige Zeug

unter die Nase hält, das es da gibt. Mein Bruder und ich hätten uns nichts mehr zu schreiben auf Whatsapp; mein Gott, ja, wir kommunizieren über unsere 9GAG-Funde! (Haben wir uns wenig zu sagen? Wir haben uns viel zu zeigen!) Ja, ich würd mehr schlafen, weil ich nachts weniger lang auf den Handybildschirm starr, und ja, ich würd weniger Gefahr laufen, mir einen Zahn auszuschlagen, weil mir das Telefon müd aus der Hand fällt (schon passiert, ohne Schaden bisher) – aber ich würd nicht mit einem Lächeln einschlafen.

Vor allem aber würd ich definitiv schlechter runterfahren; nie nämlich schalt ich schneller ab als bei Pferden, die über Sitzbälle stolpern, und bei Katzen in allen Lebenslagen und Himmel, bei all den Dingen eben, die drauf warten, auf 9GAG gesehen zu werden – Ferien für den Kopf sind das. Und die liegen, anders als Urlaub im Grünen oder im Grossstadt-Dschungel, auch bei minus 266.-CHF auf dem Konto drin.



Impressum

Herausgeber: VSETH, Verband der Studierenden an der ETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Tel. 044 632 42 98, Mail: vseth@vseth.ethz.ch, Link: vseth.ethz.ch

Redaktion: Polykum, Zeitung des VSETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Tel. 044 632 56 94, Mail: redaktion@polykum.ethz.ch, Link: www.polykum.ch

Redaktionsleitung: Julia Fauth (jf)

Redaktion: Barbara Lussi (bl), Hannes Hübner (hh), Dominik Roth (dr), Philipp Gautschi (pg), Shilpi Singh (si), Matthias Tinzl (mt), Robin Bloch (rb), Sabrina Hüttermann (sh), Juliana Troch (jt), Torben Halbe (th), Xenia Klaus (xk), Torben Halbe (th), Lukas Feldhaus (lf), Sebastian Wagner (sw), die drei Sonderzeichen

Titelbilder: Hannes Hübner

Lektorat: Barbara Lussi

Comic: Thom Grüninger

Layout/Gestaltung: Tessa Ruppert

Administration: Barbara Lussi, Tel. 044 632 57 53, info@polykum.ethz.ch

Wettbewerbe und Verlosungen: Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Mitarbeiter und deren Partner sind von Wettbewerben und Verlosungen ausgeschlossen.

Adressänderungen: Adressänderungen können selbstständig unter www.adressen.ethz.ch vorgenommen werden. Sollte kein Postversand mehr erwünscht sein, kann dies ebenso unter www.adressen.ethz.ch angegeben werden (Versendungen > per Post an: keine Postzustellung).

Anzeigenmarketing: Zürichsee Werbe AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa, Tel. 044 928 56 11, Fax 044 9288 56 00, polykum@zs-werbeag.ch

Druck: Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Auflage: Druckauflage 17 513 Exemplare, Mitgliederauflage 17 229 Exemplare (WEMF bestätigt 2014). Das Polykum erscheint 9-mal jährlich.

Leserbriefe: Das Polykum-Team freut sich über Anregungen, Kritik und Lob. Kürzere Leserbriefe haben eine grössere Chance veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen. Mail: redaktion@polykum.ethz.ch

Wanted: Schreibtalente für die Polykum-Redaktion gesucht! Hast du bereits erste journalistische Erfahrungen gesammelt und möchtest du dein Taschengeld mit Schreiben aufbessern? Dann fehlst genau du in unserem kreativen Team! Bewerbungen an: julia.fauth@polykum.ethz.ch

printed in switzerland



Arztzeugnis = Freipass?

Der Militärdienst ist für manche ein Schreckensszenario, andere können ihn mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren. Über die Hintergründe sprach unsere Autorin mit Dr. Florian Ricklin, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie.

TEXT UND BILD VON Barbara Lussi

Herr Dr. Ricklin, wie oft sitzen Sie pro Jahr einem jungen Mann gegenüber, der Sie nach einem Arztzeugnis in Sachen Militärdienst(un)tauglichkeit fragt?

Insgesamt hat sich das Thema ›Zeugnisse betreffend Militärdiensttauglichkeit‹ deutlich entschärft, seit man sich erleichtert für den Zivildienst melden kann. Seither erhalte ich in meiner eigenen Praxis vielleicht noch ein Mal pro Jahr eine solche Anfrage, davor waren es vielleicht vier bis fünf. Als ich aber noch in Embrach in einem Ambulatorium der psychiatrischen Klinik gearbeitet habe, waren es mehr; da gab es relativ viele, die sich mit Militärproblemen an das Ambulatorium gewendet haben.

Wie direkt wurden und werden Sie nach einem solchen Zeugnis gefragt? Wird da herumgedrückt oder geschieht das gerade heraus?

Es ist nicht unbedingt die Frage nach dem Zeugnis, die gerade heraus gestellt wird. Probleme von Angst oder andere Probleme in Zusammenhang mit dem Militärdienst werden aber sehr offen angesprochen.

Was sind das für Probleme oder Ängste, die da angesprochen werden?

Das sind vielfältige Probleme. Es können individuelle, persönliche Ängste sein, die nicht nur das Militär betreffen. Klassisch sind Autoritätsängste. Probleme im Umgang mit Autoritätspersonen gibt es auch heute noch – es ist nicht so selten, dass Menschen in irgendeiner Weise mit Angst erzogen wurden, und das mündet oft in eine Angst vor Autoritätspersonen. Das kann eine echte Belastung sein. Bei anderen sind es viel mehr weltanschauliche Gründe, beispielsweise die Überzeugung, keinen Dienst mit Waffen machen zu wollen, oder man betrachtet die Armee überhaupt als etwas Sinnloses. Ebenso ist möglich, dass jemand aus religiösen Gründen sagt: »Nur schon in Betracht zu ziehen, eventuell gewalttätig zu werden gegenüber einem anderen Menschen, kommt für mich nicht infrage.« So oder so: Das sind echte emotionale Konflikte, in denen diese Menschen stecken.

Wie steht es um junge, eigentlich gesunde Männer, die hauptsächlich aus fehlender Motivation für den Militärdienst zu Ihnen kommen und nach einem Zeugnis fragen?

Junge Männer, die sagen: »Hey, ich will nicht in den Militärdienst, was kann man da machen?«, die gibt es schon auch. Aber ich würde sagen, dass das der kleinere Teil ist. Wenn jemand die Hürde überwindet und zum Psychiater geht, dann gehe ich davon aus, dass er ein echtes Problem hat mit dem Militär. Wie man das Problem lösen kann, das ist eine andere Frage. Aber: Wenn da jetzt jemand ist und findet: »Ich will das nicht, das geht mir gegen den Strich und überhaupt!«, dann ist es heute auch so, dass das Militär gar nicht wirklich interessiert ist an dem; das Militär will keine Angehörigen, die das widerwillig machen. Die Situation ist heute ja auch insofern entschärft, weil das Militär gar nicht so viele Leute braucht: Das Militär braucht heute viel mehr Maschinen und Technik und daneben dann eben nur motivierte Leute. Durch die Möglichkeit, den Militärdienst ohne Gewissensprüfung zu verweigern und stattdessen Zivildienst zu machen, tragen Staat und Armee diesem Umstand Rechnung. Ich finde es absolut richtig, dass man das Verfahren für den Übergang in den Zivildienst vereinfacht hat – ohne damit jetzt die Frage diskutieren zu wollen, wie wichtig Armeen überhaupt sind oder wie sinnvoll. Das finde ich eine extrem komplizierte Frage.

Wie gehen Sie ganz grundsätzlich mit Zeugnis-anfragen um?

Wenn jetzt vor der Aushebung jemand zu mir kommt und sagt: »Ich will aus diesem oder jenem Grund nicht ausgehoben werden«, dann gibt es je nachdem eindeutige Situationen, in denen ich ein kurzes Zeugnis zuhanden der Untersuchungskommission mache: »Mustert den aus, das hat keinen Sinn, weil es da diese oder jene Vorgeschichte gibt.« Aber ein Zeugnis ist nicht immer automatisch ein Freipass, um nicht ins Militär gehen zu müssen. Wenn ich in meiner Praxis ein solches Zeugnis erstelle, sagt der militärärztliche Dienst unter Umständen: »Wir untersuchen den noch selbst.« Ein wenig anders ist es, wenn eine



Dr. Florian Ricklin in seiner Zürcher Praxis

psychiatrische Klinik so einen Bericht erstellt, der wird in der Regel einfach akzeptiert; die staatlichen Kliniken haben da ein bisschen mehr Glaubwürdigkeit. Dann gibt es aber auch Situationen, in denen berate ich Leute eher in die Richtung, dass sie das Militär *doch* machen sollen, weil das für sie unterm Strich besser herauskommt, als wenn sie sich vor dem Dienst drücken und dann ein Leben lang das Gefühl mit sich herumschleppen: «Ich konnte das nicht wie die anderen.» So etwas kann für die Persönlichkeitsentwicklung auch ein Problem sein.

Gibt es auch den anderen Fall – dass jemand zu Ihnen kommt, der unbedingt ins Militär will, obwohl er ausgemustert wurde?

Ich habe einmal jemanden bei mir gehabt, der hatte eine schwierige, turbulente Adoleszenz und wurde als Jugend-

licher deswegen mit irgendeiner psychiatrischen Diagnose ausgemustert. Anmerken muss man hier vielleicht: Psychiatrische Diagnosen sind oft sehr schwammig, die haben nichts zu tun mit exakter Diagnostik, auch wenn man manchmal so tut, als sei es so. Jedenfalls: Der junge Mann war nun Gärtner, aber wollte auch Trockenmauern legen – und die einzige Chance, das gründlich zu lernen, wäre der Zivildienst gewesen, da gibt es nämlich Projekte vom Bund, bei denen in den Alpen oben Trockenmauern gebaut werden. Darum kam er also zu mir und fragte, was man machen könne, damit er doch noch in den Zivildienst kann – denn dafür muss man ja militärdiensttauglich sein. Ich habe dann seine Situation beurteilt und in einem Zeugnis konstatiert: «Doch, der hat seine Adoleszenzkrise überwunden und wäre jetzt militärdiensttauglich.» Schlussendlich haben sie ihn dann wieder aufgenommen, sodass er seinen Zivildienst machen konnte.

UNNÜTZES WISSEN ZUR MILITÄRPF LICHT RUND UM DEN GLOBUS

GESAMMELT VON Juliana Troch ILLUSTRATION VON Tessy Ruppert



USA

Die US-Armee sucht über Anzeigen berühmte «Southern Rock, Pop Rock, Post Grunge and Hard Rock»-Bands, die auf Militärbasen in Afghanistan auftreten. Jimi Hendrix gab vor schwul zu sein, um aus dem Militärdienst entlassen zu werden. Auch in den USA lebende Ausländer müssen sich bei der Wehrerfassungsbehörde registrieren lassen. Zu Kriegzeiten durften Ausländer zwar den Dienst verweigern, verspielten dadurch aber auf Lebenszeit die Möglichkeit einer Einbürgerung.

Kolumbien

Die sogenannten «Batidas» sind gefürchtete Razzien der Armee, bei denen Wehrpflichtige auf der Strasse, am Bahnhof oder auch in Einkaufszentren abgefangen werden. Wer nicht nachweisen kann, dass er Student ist oder einer indigenen Bevölkerungsgruppe angehört, wird direkt in die nächste Kaserne verfrachtet.

Dänemark

1917 führte Dänemark als erstes Land der Welt den Zivildienst als Ersatzmöglichkeit zum Wehrdienst ein. Schweden und die Niederlande zogen bald darauf nach.

Spanien

Spanien hatte lange Zeit die höchste Verweigerungsrate der Welt, bis die Wehrpflicht 2003 abgeschafft wurde. Von 170 000 Wehrpflichtigen verweigerten 1997 rund 70 % den Dienst an der Waffe.

Schweiz

Beim Schweizer Militär werden Brieftauben als «selbstreproduzierende Kleinflugkörper auf biologischer Basis mit fest programmierter automatischer Rückkehr aus allen beliebigen Richtungen und Distanzen» bezeichnet. In der Schweiz gibt es erst seit 1992 die Möglichkeit Zivildienst abzuleisten, statt ins Militär zu gehen. Der Zivildienst dauert rund anderthalb mal so lang wie der zu leistende Militärdienst.

Litauen

Als Reaktion auf die Ukraine-Krise hat Litauen die Wehrpflicht wieder eingeführt, nachdem sie 2008 eigentlich abgeschafft worden war.

Russland

Die langfristige Schikane von Wehrpflichtigen durch Dienstältere hat in Russland einen eigenen Namen: «Dedowtschina». Seit 2004 gibt es in Russland die Möglichkeit Zivildienst abzuleisten. Aufgrund der langen Dauer von 21 Monaten entschieden sich 2005 jedoch nur 346 von 170 000 Russen für die Alternative «Zivildienst».

Nordkorea

Den längsten Wehrdienst hat wohl Nordkorea vorzuweisen – er dauert rund zehn Jahre.

China

In China müssen männliche und weibliche Studenten vor oder nach ihrem Studium für einige Wochen ein militärisches Training absolvieren. Jedes Jahr erreichen in China ungefähr 13 Millionen Männer das Wehrdienstalter. Durch die riesige Bevölkerung und eine hohe Anzahl von Freiwilligen spielt die Wehrpflicht damit kaum eine Rolle.

Israel

Soldaten in Israel erhalten schweisshemmendes Deo, das bis zu zwei Wochen am Stück wirksam ist. Dazu gibt es angeblich selbstreinigende Unterwäsche, die man ebenfalls bis zu zwei Wochen am Stück tragen kann. Israel gehört zu den wenigen Ländern, in denen fast jeder wehrpflichtige Erwachsene auch tatsächlich einberufen wird. Frauen müssen zwei Jahre ableisten, Männer drei.

Südafrika

Zur Zeit der Apartheid waren in Südafrika männliche weiße Personen ab 16 Jahren wehrpflichtig. Es wird geschätzt, dass in den 80er-Jahren rund 50 000 weiße südafrikanische Männer und Jugendliche allein deswegen das Land verliessen, um den Wehrdienst zu umgehen.

Habt Acht!

Die Zeit beim Militär ist jene Zeit im Leben, deren Ende normalerweise ähnlich stark herbeigesehnt wird wie das Ende der Basisprüfung. Nach Beendigung des Wehrdienstes bemerkt unser Autor allerdings, dass die eigenartige Nostalgie, mit der man auf diese Zeit zurückblickt, täglich wächst. *Eine Retrospektive.*

TEXT VON Matthias Tinzl ILLUSTRATION VON Tessa Ruppert



Das Thema Militär ist in den ersten Wochen des Studiums oft besonders präsent, denn es bietet eine Grundlage für viele Gespräche, die ansonsten nach kurzer Zeit in peinlichem Schweigen enden würden. Hier tritt auch zutage, wie weit die Meinungen zu diesem Thema auseinandergehen: Während die einen der Meinung sind, es sei alles nicht so schlimm gewesen, meinen die anderen, sie hätten aus dieser Zeit ähnlich viel mitgenommen, wenn sie nichts anderes getan hätten, als die Wand anzuschauen. Um etwas Licht ins Dunkle zu bringen, möchte ich hier über das Erlebnis «sechs Monate Bundesheer in Österreich» berichten.

In Österreich dauert der Wehrdienst sechs Monate. Die erste Zeit ist die Grundausbildung, bei der man das Handhaben der Waffe, einheitliches Marschieren, die militärischen Dienstgrade, seinen Schrank einzuräumen und auf das Mittagessen zu warten lernt. Im Prinzip das Einzige, was aus dieser Zeit das Prädikat «aufregend» verdient, war die Feldwoche. Diese fand im November in den Bergen Tirols statt. Dort kann es zu dieser Jahreszeit passieren, dass Schnee fällt. Unglücklicherweise war dies im Jahr meiner Grundausbildung der Fall. So kam es, dass wir es auf 2 200 Metern Seehöhe über Nacht mit ungefähr dreissig Zentimetern Neuschnee zu tun bekamen. Dies mag nicht sehr spektakulär klingen, doch wenn man sich mehrere Tage ständig draussen aufhält und nur ein Schuhwerk wie zur Zeit des Zweiten Weltkriegs zur Verfügung hat, beginnt man die Sparmassnahmen der Regierung im Verteidigungsbudget irgendwann infrage zu stellen.



Sehnsuchtsort: heisse Dusche

Auf der anderen Seite sei angemerkt, dass auch die Feldwoche ihre Höhepunkte hatte. Nie vergessen werde ich den Hubschrauberflug über die atemberaubende Bergwelt der Alpen oder das Gefühl, nach fünf Tagen bei Temperaturen um den Gefrierpunkt endlich wieder heiss zu duschen. Diese Zeit ist auch geprägt davon, dass man sich immer häufiger dabei ertappt, Militärjargon in der Alltagssprache zu verwenden. So begann ich zu sagen, ich sei «abgefeuert», wenn ich müde war. Ein weiteres Sprachhighlight – «schneller greifen» – meint, man solle sich beeilen, auch wenn man nicht wirklich etwas greifen musste.

Von der Tragtierstaffel...

Nach meiner Grundausbildung wurde ich für zwei Wochen nach Hochfilzen versetzt. Die dortige Tragtierstaffel benötigte Rekruten für die Versorgung der Tragtiere. In den zwei Wochen, die ich dort war, musste ich nicht wirklich viel mit dem Tragtier – einem freundlichen Haflinger – machen, ausser es bürsten, füttern und mit ihm spazieren gehen. Für den nicht militärisch informierten Leser: Militärische Pferde werden hauptsächlich zum Transport von Material verwendet (deswegen «Tragtiere» und nicht «Reittiere»). Alle Pferdeliebhaber können aber beruhigt sein: Das eine oder andere Mal durfte dann doch geritten werden. Da die Arbeit mit den Pferden für mich trotzdem nicht besonders reizvoll war, war ich schliesslich froh, als die zwei Wochen vorbei waren und ich wieder zu meinem ursprünglichen Zug stossen konnte.

...über die Spezialausbildung...

Mit diesem Intermezzo hinter mir begann meine Spezialausbildung im Zug für die Panzerabwehrlenkwaffe im Hochgebirgseinsatz. In diesem Zug sollte ich für den Rest meiner militärischen Laufbahn bleiben. Obwohl die Panzerabwehrlenkwaffe so ziemlich das Unnötigste ist, was das Militär für

Grundwehrdiener bereithält (kein Rekrut durfte die Waffe jemals abfeuern, da ein Schuss mehrere tausend Euro kostet), hatte ich grosses Glück, diesem Zug zugeteilt worden zu sein: Unser Zugführer war begeisterter Bergsteiger und Fussballer, und so standen praktisch jede Woche, wenn es das Wetter erlaubte, eine Skitour und ein Fussballmatch auf dem Dienstplan. Nachdem ich längere Zeit bei einem Verein Fussball gespielt hatte und wegen dieser Vorkenntnisse oft im gleichen Team wie der Zugführer war (die Teams waren meistens nicht ganz fair, weil er lieber in der Mannschaft spielte, die gewann), genoss ich eine recht gute Stellung im Militär. So kam es auch, dass ich, zusammen mit ungefähr fünf anderen Leuten aus meinem Zug, nach Kitzbühel zum Hahnenkammrennen abgestellt wurde.

...zum Hahnenkammrennen nach Kitzbühel

In Kitzbühel hatten wir die Aufgabe, Sicherheitszäune für das Skirennen aufzustellen und diese nach dem Rennen wieder abzubauen. Einmal fiel über Nacht viel Schnee, welcher aus der Piste gerutscht werden musste. Dafür waren wir zuständig – und mussten darum schon um halb vier Uhr morgens aufstehen. Alles in allem war die Zeit in Kitzbühel aber wirklich entspannt, einerseits weil es wirklich viele Helfer gab, wodurch die Arbeit, die zu tun war, immer relativ schnell erledigt war, andererseits weil man nicht nur mit dem Militär, sondern auch mit der Rennleitung und dem Skiclub Kitzbühel (welcher der Rennveranstalter ist) zusammenarbeitete, die einen in erster Linie als Menschen und nicht als Soldaten sahen. Ausserdem war es für mich wirklich spannend, so hautnah bei einem der grössten und wichtigsten Skirennen der Welt dabei zu sein.

Zum Abschluss meines Wehrdienstes war noch eine grosse Militärübung angesetzt, welche mehrere Tage dauerte und in den Bergen stattfand. Was auf dem Papier sehr spannend klang, bestand in der Praxis hauptsächlich aus dem Beobachten der Gegend und Warten. Eine spannende Situation gab es dann aber doch: Während der Nacht musste das Zeltlager bewacht werden. So kam es, dass ausgerechnet während meiner Nachtwache, welche ich zusammen mit zwei anderen Rekruten und einem Kommandanten in einem dem Zeltlager vorgelegten Stadel abhielt, «der Feind» mit einer kleinen Gruppe von ungefähr fünfzehn Leuten einen Überraschungsangriff startete. Zwar bestand unsere Aufgabe nur darin zu melden, dass «der Feind» kommt, aber es war schon aufregend genug, zur Abwechslung einmal Menschen mit dem Nachtsichtgerät beobachtet zu haben statt immer nur kopulierende Hasen.



Krieg am Berg

Militärdienst muss in der Schweiz jeder leisten, der dazu im Stande ist. Man robbt, schießt, trinkt ab und zu ein Bier, und ist dann etwas traurig, wenn's vorbei ist. Doch was, wenn der Ernstfall eintritt? Ein Blick und eine Wanderung in eine der abgelegensten Ecken der Schweiz, oberhalb des Val Müstair am Umbrailpass. Dort, wo mal Krieg war.

Text und Bilder von Hannes Hübner

PROLOG

Das Thermometer zeigt -15°C , die Luft ist frisch und glasklar an diesem Wintermorgen auf dem 3 083 Meter hohen Monte Scorluzzo. Ein Mann mit Fernglas steht bis zur Brust im Gipfelschnee und schaut im ersten Licht des Tages ins Alpenpanorama. In der Ferne reckt der Viertausender Piz Bernina seinen kantigen Schädel hoch und gleich nebenan, kaum einen Steinwurf entfernt, hebt der 3 905 Meter hohe Ortler, der höchste Berg Österreich-Ungarns, seinen Eisbuckel hoch. Der Mann schaut

an den nördlichen Fuss seines Berges, zum Umbrailpass hin, und entdeckt dort die Schweizer Schildwachen, die – wie an einer weiten Perlenschnur aufgereiht – an der Grenze stehen.

Plötzlich ertönt von Westen her ein scharfes Rauschen, ein Schwarm schwarzer Fässer fliegt durch die Luft auf ihn zu. In der Ferne hört man Ploppgeräusche wie von Platzpatronen. Der Mann mit Fernglas wirft sich instinktiv zu Boden, da rammt sich auch schon das erste Fass unweit seiner Position in den Schnee und explodiert mit ungeheu-



rem Knall. Schnee-, Stein- und Eisenfetzen fliegen herum, da schlägt auch schon die nächste italienische Granate ein. Wieder erbebt der Berg. Der ganze Schwarm der Fässer prasselt nun auf den Gipfel ein, immer wieder kommen neue Geschosse. Einige Granaten stecken im Schnee als Blindgänger fest, andere platzen schon in der Luft und verteilen ihre todbringenden Splitter über den ganzen Berg. Die eigene Artillerie beginnt zurückzuschossen. Die österreichischen Soldaten stürzen in ihre Gräben und Kavernen, hinten schreit ein Verwundeter im Todeskampf, ein anderer ist die Felswand heruntergestürzt. Maschinengewehre werden besetzt, um die zum Angriff hochkletternden Italiener mit einem Kugelhagel in die Tiefe zu fegen. Für den erst sechzehnjährigen Stand- schützen Beni Kofler ist das der Alltag. 1915 im Gebirgskrieg gegen Italien. Nachdem Erzherzog Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 in Sarajevo ermordet wurde, schickte Österreich-Ungarn zu Beginn des Ersten Weltkriegs seine Truppen gegen Serbien und Russland. Benis Vater und älterer Bruder wurden eingezogen, Männer in grauen Uniformen holten sie ab. Als Italien im Mai

1915 Österreich-Ungarn den Krieg erklärte, waren keine Soldaten mehr da, um die Tiroler Heimat zu schützen. Beni hat sich freiwillig gemeldet. Zusammen mit anderen Zurückgelassenen – mit Kindern und Greisen, mit jedem, der mit einem Gewehr schießen kann. Neben Beni steht sein Grossvater, der hatte schon 1866 gegen Italien gekämpft.

MILITÄRGESCHICHTE AUF DEM GIPFEL

Ich stehe heute, gut hundert Jahre nach dem Krieg, auf demselben Gipfel, sehe dieselben Berge und Täler. Zum Glück liegt kein Schnee, sonst wäre ich ohne Steigeisen nicht hochgekommen. Von der ehemaligen österreichischen Stellung ist oberirdisch nicht mehr viel zu sehen. Artillerie damals und heute, Schnee und Wind haben die Gräben und Mauern abgetragen. Neben dem Gipfelkreuz und der Höhenangabe ist einzig noch eine Infotafel des Vereins Stelvio 14/18 zu sehen. Der Verein hat in der ganzen Gegend militärhistorische Wanderwege markiert, wo ehemalige Stellungen besucht und mittels Infotafeln erklärt werden.

Einzig die Gipfelkaverne ist noch vorhanden, in die sich die Besatzung bei Beschuss zurückzog. Ein feuchtes Loch, dessen originale Holzbalken schon lange vor sich hin schimmeln.

Der Wanderweg führt steil den Grat herab, an einem österreichischen Vorposten vorbei, direkt auf die italienischen Linien zu. Rutschig sind die Passagen zwischen den Felsnasen, unten im Schutt sind Holzbalken und Drahtrollen erkennbar. Ab und zu ist ein Eingang zu einer Kaverne sichtbar. Grosse Scharten für Geschütze sind noch erkennbar.

Wie brachte man wohl Kanonen hier hoch? So ganz ohne Hubschrauber oder Fahrstrasse? Wie die beiden Geschütze erst auf den Ortler? Die Antwort: mit fünfzig russischen Kriegsgefangenen und zahlreichen Zugseilen – so ist es historisch belegt.

Es ist ein komisches Gefühl, über diesen Weg zu gehen, jetzt, hier, zwischen dem österreichischen und dem italienischen Vorposten. Durch dieses Niemandsland, wo dutzende Sturmtrupps beider Seiten in Nacht und Nebel versuchten, die feindlichen Stellungen einzunehmen. Doch kamen sie meist nur bis zum Stacheldraht und wurden sofort bei Entdecken von den Schützen und den MGs aufs Korn genommen. Sie starben im Kugelhagel oder wurden von der Artillerie wie Käfer zerquetscht. Oder sie stürzten in der Dunkelheit einfach den Hang herab.

EIN KLEINES WUNDER: FILONE DEL MOT

Nun habe ich das Niemandsland durchquert, erste italienische Gräben kommen in Sicht. Die Wände sind eingedrückt und die Mauern zerbröseln. Hinter einer beschusssicheren Felsnase aber beginnt ein mit Steinen ausgekleideter Laufgraben. Erstaunlich, wie präzise die Steine geschichtet sind, keine Ecke sticht hervor. Diese Wände stehen seit hundert Jahren hier, trotzen Wind und Wetter. Der halb gedeckte Laufgraben folgt mal dem Bergrücken, mal schmiegt er sich an dessen Flanke. An der hinteren Seite des Berges, von den österreichischen Geschützen unerreichbar, öffnet sich der Weg zu einem kleinen Wunder: dem italienischen Lager Filone del Mot – die Stadt aus Stein. Jeder Stein wurde hier von Menschen platziert, die Rückwand eines Hauses bildet die Grundmauer eines höher gelegenen. Ohne Nägel und Mörtel halten die Steine seit hundert Jahren. Wie tausend Terrassen ragen die Gebäude auf, fügen sich ineinander und stützen sich gegenseitig am Fels. Machu Picchu kann nicht beeindruckender sein. Hier mögen sicher mehrere hundert Menschen gehaust haben, auf diesem Berggipfel, angeklebt an den Felsen. Kaum

vorzustellen, wie das alles versorgt wurde. Es gibt hier auf 2 880 Metern über Meer nichts, nicht einmal Bäume, um Brennholz zu machen. Jedes Stück Brot, jede Rolle Dachpappe und jede Büchse Fleisch musste von Trägern vom Tal hochgeschleppt werden. Des Nachts und ohne Licht wohlge-merkt, um dem Gegner kein Ziel zu bieten. Zwar verfügten grössere Stützpunkte über Seilbahnen, doch wurde damit vor allem schwere Munition für die Kanonen transportiert.

Hier und heute ist auf allen Gipfeln Ruh, alles liegt so friedlich und still, wie es nur in den Bergen liegen kann. Ein leichter Wind beginnt zu wehen.

WINDIGE GEWALTEN

Jetzt geht es an den Abstieg, denn auch heute noch ist das Wetter der grösste Feind im Hochgebirge. Wieder bin ich froh, dass noch kein Schnee liegt. Denn die Opferzahlen belegen, dass auf beiden Seiten mehr Menschen durch Lawinen starben als durch Feindbeschuss.

Eine Flanke zum Monte Scorluzzo öffnet sich zum Umbrailpass, hier beginnt die Schweiz. Auch unser kleines Land unternahm grosse Anstrengungen, um sich vor Invasionen zu schützen. Wie eine schlecht verheilte Narbe zieht sich der Schützen-graben der Schweizer vom Pass bis zum Piz Umbrail auf 3 033 Metern hoch. Disteln und Gras wachsen in der Sohle, die Wände sind eingestürzt.

Mittlerweile hat der Wind stark aufgefrischt, die Luft riecht feucht. Das wird schon nicht so schlimm. Doch ich soll mich täuschen. Der Wind steigert sich von Minute zu Minute, sein Rauschen klingt wie ein Wasserfall. Ich entschlusse mich widerwillig zum Rückzug, der Wind heult nun. Tatsächlich bläst mich auf dem breiten, offenen Hang plötzlich eine Windböe um. So etwas habe ich noch nie erlebt! Als wenn geschossen würde, krabbele ich in den Windschutz des verfallenen Schützengrabens und stolpere geduckt, in Rebhuhnmanier, zwischen den Steinmauern den Hang herunter. Unten sind die Böen schwächer, doch bin ich froh um meine Wanderstöcke, um auch gegen diese ankämpfen zu können. Kurz vor meinem Quartier im Refugio Garibaldi beginnt es zu hageln. Zwar bin ich dick eingepackt und auch sonst guter Dinge, doch bin ich schon beeindruckt von der Gewalt, die der Föhnsturm hier oben hat. Endlich drinnen, der Wind könnte sich jetzt langsam wieder beruhigen. Doch er nimmt noch mehr an Stärke zu. Jetzt prügelt er die Tropfen schier an die bebenden Scheiben. Ich werde nervös. Halten die Scheiben den



Druck aus? Der Luftstrom erzeugt an den Geländern und Stromleitungen gespenstische Töne wie von tiefen Flöten. Sie mischen sich mit einem ewigstarken Rauschen und Fauchen. Einige Böen klingen wie vorbeifahrende Züge. Unten auf dem Joch beginnt ein brauner Strom, einige Parkplätze zu überschwemmen. Auch Michele, der Hausherr und heute Abend die einzige andere Person hier, ist plötzlich in Aufruhr, denn vom oberen Stock tropft Wasser herunter. Wie es jetzt wohl draussen auf dem Monte Scorluzzo aussieht? Wie es wohl wäre, dort jetzt Posten stehen zu müssen? Oder gar einen solchen Sturm, mitten im Winter, im Schnee, in der Kälte

ertragen zu müssen?

«Es weht Nadeln und Eiskristalle, die unbarmherzig die Gesichter zerschneiden. Der Wind fährt trotz Mantel, Tuch und Haube durch einen durch. Die abzulösenden Posten merken es kaum, dass die Patrouille kommt. Sie sind halb erfroren, bocksteif, können nicht mehr reden, kaum die Glieder bewegen. Die Ohren dröhnen ihnen vom Aufprall des Sturms.»

Weitere Informationen

- Luis Trenker, *Berge in Flammen*, Neufeld und Henius Verlag: Berlin
- Verein Stelvio-Umbraile 14/18
- David Accola: *Stilfserjoch-Umbraile 1914-1918* (Militärgeschichte zum Anfassen; Heft Nr. 10)



Ein Paintballspiel mit Folgen

Was genau geschieht bei einer posttraumatischen Belastungsstörung? Unser Autor hat mit einem ehemaligen Wehrdienstleistenden der deutschen Bundeswehr gesprochen, der davon betroffen war.

VON Lukas Feldhaus

Eigentlich ist es in den meisten Paintballarenen in Deutschland verboten, in militärischer Uniform Paintball zu spielen. Wenn nun aber eine achtzig Mann starke Truppe junger Soldaten, die gerade die Grundausbildung abgeschlossen hat, darum bittet, einmal in Felduniform spielen zu dürfen, kann man ja mal ein Auge zudrücken. Die Spannung beim Paintballspiel ist immer greifbar: Farbmarkierer klicken und jede Menge Farbkugeln schlagen prasselnd vor der und um die eigene Deckung herum ein.

Im Buddy-Stil beim Paintballspiel

Während des Spiels gingen die Teams im Buddy-System vor, bei dem jedem Soldaten ein Partner zugeteilt wird. Zusammen bewegt man sich dann über das Spielfeld. Das hat natürlich grosse Vorteile – für die Gewährung von Deckungsfeuer etwa. Ich hatte unglaublich viel Spass, bis mir ein Kamerad zugeteilt wurde, dem das Ganze nicht ganz so gut bekam. Er war Ausbilder, bereits seit längerer Zeit bei der Bundeswehr und in diesem Rahmen gerade frisch aus einem Auslandseinsatz in Afghanistan zurückgekehrt. Ich weiss nicht, was ihm dort genau zugestossen ist. Er erwähnte aber einmal eine Explosion durch ein ‚Improvised Explosive Device‘. Bald darauf befanden wir uns wieder mitten im Geschehen. Wir deckten uns gegenseitig, kommunizierten und konnten auch einige Spieler des anderen Teams markieren. Doch irgendwann fiel mir auf, dass es bei ihm nicht mehr allein ums Spiel ging, sondern dass er Kommandos schrie, als ginge es um bedeutend mehr. Ein anderer Mitspieler aus unserem Team bemerkte dies auch und verliess mit ihm das Spielfeld. Erst dann fiel mir auf, dass mein Kamerad wahrscheinlich an den Auswirkungen einer posttraumatischen Belastungsstörung litt.

Wie genau sie entstanden ist und ob der Kamerad immer noch an ihr leidet, kann ich nicht sagen. Der Anblick eines auf dem Boden sitzenden, zitternden Mannes, der kurz zuvor noch in blendender Verfassung gewesen ist, hat mich allerdings tief beeindruckt. Es hat mir klar gemacht, dass diese Krankheit eine ernsthafte Belastung ist.

Was ist PTBS?

Eine posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) zeichnet sich dadurch aus, dass überfallartige Erinnerungen, Gerüche oder auch nur Geräusche ein Wiedererleben der traumatischen Situation auslösen. Und diese Flashbacks kommen nicht nur einmal im Monat vor. Im Extremfall durchleben betroffene Personen das Trauma immer häufiger und häufiger. Dabei bleibt es nicht bei den Bildern im Kopf. Die Erinnerungen gehen so tief, dass körperliche Symptome wie heftiges Zittern, Schweissausbrüche und Schwindel ausgelöst werden. Die Situation gleicht für die jeweilige Person dem realen Durchleben des eigentlichen Schockerlebnisses. Sie fühlt und handelt genau wie in der ursprünglichen Situation.

Eine eingeschränkte Welt

Eine PTBS kann durch viele verschiedene Dinge ausgelöst werden. In ihrer Art als psychische Erkrankung variiert sie in ihrer Ausprägung von Person zu Person. Klassische Auslöser sind Folter, körperliche Gewalt, eine Vergewaltigung, Naturkatastrophen und allgemein: Todesangst. Zudem ist es für viele Menschen bereits sehr belastend, wenn sie diese Geschehnisse mit ansehen oder auf andere Weise miterleben. Schon eine Erzählung kann traumatisch sein. Auf der anderen Seite spielt gerade das Teilen solcher Erfahrungen in der Psychotherapie eine grundlegende Rolle für den Heilungsprozess. Personen mit PTBS schliessen jedoch häufig das alte Leben aus und damit auch die Möglichkeit auf ein neues – und brechen den Kontakt zu allen Freunden und Bekannten aus früheren Tagen ab. Die Furcht, etwas zu hören oder zu sehen, das eine Wiederkehr der negativen Empfindungen auslösen könnte, schränkt die Welt unheimlich ein.

Trotz der Abschottung von der Aussenwelt leben Betroffene in einem andauernden Zustand der vegetativen Übererregbarkeit. Das hat neben Schlaf- und Konzentrationsstörungen auch Reizbarkeit und Schreckhaftigkeit zur Folge. Interessant ist der Verzögerungseffekt der Krankheit: Gemeinhin bricht sie erst ab einem Zeitraum von einem halben Jahr nach dem prägenden Erlebnis aus. Die neurobiologischen Vorgänge im Gehirn sind aber noch nicht gut genug erforscht, um das hinreichend erklären zu können. Auch gibt es einen grossen Unterschied zwischen den verschiedenen Erlebnissen und ihrer Wirkung. Man geht davon aus, dass ungefähr die Hälfte aller Menschen in ihrem Leben ein Trauma erlebt. Jedoch ist die Wahrscheinlichkeit, daraufhin an einer PTBS zu erkranken, bei von Menschen verursachten Geschehnissen um ein Vielfaches höher, als wenn beispielsweise eine schwere Krankheit oder eine Naturkatastrophe eine Erschütterung der Gefühlswelt auslöst. Erstere führen bei bis zu einem Drittel der Leidtragenden zu einer PTBS, im Durchschnitt rechnet man jedoch mit zehn Prozent. Allgemein wird tatsächlich angenommen, dass etwa acht Prozent aller Menschen eines Tages in ihrem Leben an einer posttraumatischen Belastungsstörung leiden werden. Das ist eine hohe Zahl, bei Angehörigen des US-Militärs sind Zahlen von 25 Prozent jedoch keine Seltenheit. Die Programme, die beispielsweise von der US-amerikanischen und der deutschen Regierung zur Prävention der genannten Syndrome dienen sollen, haben eine Stärkung der Resilienz, also der inneren Widerstandskraft zum Ziel. Es ist wissenschaftlich anerkannt, dass ein positives Temperament, eine umfassende Reifungsmöglichkeit in der Kindheitsfamilie und die Fähigkeit, gute und schlechte Gefühle auszudrücken, imminently wichtig sind für die Genesung von PTBS. Medikamente sind vor allem hilfreich, um gewisse Symptome wie Aggressivität oder Panikattacken zu unterdrücken. Für eine vollständige Heilung sind die Betroffenen aber nach wie vor auf eine Psychotherapie angewiesen.

GRIF

VON GRÜNINGER

WIESO DIE HEUTIGE
GENERATION BESSER
KEINEN MILITÄRDIENST
LEISTET...





ULF – Das Buch

Die gesammelten Werke von Polykum-Cartoonist Thom Grüninger sind als
Sammelband erhältlich. Das Buch «ULF von Grüninger» kann im Sekretariat
des VSETH im Stuz² (CAB E27) für 11 Franken gekauft werden.

POLYKUM N° 2 2016



FOTOS: JONAS SCHMID & JAKOB SURBER / VSETH



«Growing Up» is (not) an option...

Dieses Jahr widmete sich das Erstsemestrigenfest (ESF) voll und ganz dem Motto «Growing Up». 5 000 Gäste konnten sich an elf Bars verpflegen und auf vier Floors mit guter Musik Spass haben. In drei Zelten und im Erdgeschoss des HPHs wurde der Campus ETH Höggerberg zu einer grossen Party-Halle.

Das ESF ist das Begrüßungsfest für neue Studierende und wird jedes Jahr von einem Organisationskomitee (OK) im Auftrag des VSETH organisiert. Wir, das OK, bestehen aus elf kreativen Köpfen, die seit April an der Planung der Party tüftelten, um allen ein grossartiges Fest zu liefern. Dennoch ist Party-Ende nicht

OK-Ende: Noch müssen wir uns bei unseren rund 300 Helfern bedanken, ohne die wir so ein Fest gar nicht hätten durchführen können. Wir hoffen natürlich, dass das Fest den Besuchern und Helfern genauso viel Spass gemacht hat wie uns das Organisieren.

Euer ESF 2015-OK

Tobias, Elisabeth, Otto, Katharina, Corinna, Lukas, Fabius, Sébastien, Marcel, Sonja und Shilpi

Weitere Infos unter: WWW.FACEBOOK.COM/ESFZH

Falls ihr am Fest etwas verloren habt, schreibt eine E-Mail an: FUNDSACHEN@ESF.ETHZ.CH



Mit uns in die Zukunft.

Wenn Ihnen Ihre berufliche Entwicklung wichtig ist, sind Sie bei uns richtig. Wir sind, wo Sie hinwollen. In der Schweiz, Europa, Amerika, Asien und Australien. Sie haben einen Abschluss in Elektrotechnik, Maschinenbau oder Werkstofftechnik. Wir bieten Ihnen den idealen Einstieg in R&D, Product und Market Management oder im Application Engineering.



Patricia Stolz, Personalleiterin
Telefon +41 71 353 44 26, patricia.stolz@hubersuhner.com

Das weltweit tätige Schweizer Unternehmen HUBER+SUHNER entwickelt und produziert Komponenten und Systeme zur elektrischen und optischen Übertragung von Daten und Energie. Mit Lösungen aus den Technologiebereichen Hochfrequenz, Faseroptik und Niederfrequenz beliefert HUBER+SUHNER Kunden in den Märkten Kommunikation, Transport und Industrie.

HUBER+SUHNER AG

Tumbelenstrasse 20,
8330 Pfäffikon, Schweiz
Degersheimerstrasse 14,
9100 Herisau, Schweiz

hubersuhner.com

aktuell im
vdf



Innovationen kreieren und patentrechtlich schützen

Claudius R. Dietzsch

2015, 144 Seiten
zahlreiche Grafiken und Tabellen
Format 17 x 24 cm, gebunden
CHF 49.–
ISBN 978-3-7281-3672-5
auch als eBook erhältlich

Nirgends werden so viele Patente angemeldet wie in den hoch entwickelten Industrieländern. Patente gelten als Indikator für hohe Innovationsleistungen und zeugen von einer starken Wettbewerbskraft.

Das Wissen über Patentschutz kann einem Unternehmen grosse Vorteile bringen, wenn es darum geht, Ideen bis zur Marktreife zu entwickeln und erfolgreich gegen die Konkurrenz zu schützen. Zudem ermöglicht die Analyse von Patenten eine effiziente Standortbestimmung und gibt häufig Impulse für neue Innovationen.

Oftmals ist das Know-how über Patente in den Unternehmen allerdings nur wenig verankert. Hier setzt dieses Buch an: Es zeigt, wie man mit patentrechtlichen Fragen richtig umgeht und hilft den Beteiligten, mit diesem Wissen das eigentliche Ziel – das Vorantreiben von Innovationen – zu erreichen.

25% Rabatt für Studierende

vdf Hochschulverlag AG
an der ETH Zürich
VOB D, Voltastrasse 24
CH-8092 Zürich
www.vdf.ethz.ch

Bestellungen unter:
orders@vdf.ethz.ch
Tel. 044 632 42 42
Fax 044 632 12 32

«Wenn ich nicht schlafen kann, höre ich mir eine CD mit Meeresrauschen an. Der regelmässige Wellenschlag hilft, mich zu beruhigen.»

Ein Tipp von Ilona H., blind



Wir Blinden helfen gerne, bitte helfen Sie uns auch.

www.szb.ch Spenden: PK 90-1170-7

SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen





MUSIKTIPP

Lonesome Station – Current Space-EP

Ein Einsamer unter lauter Lauten

VON Philipp Gautschi

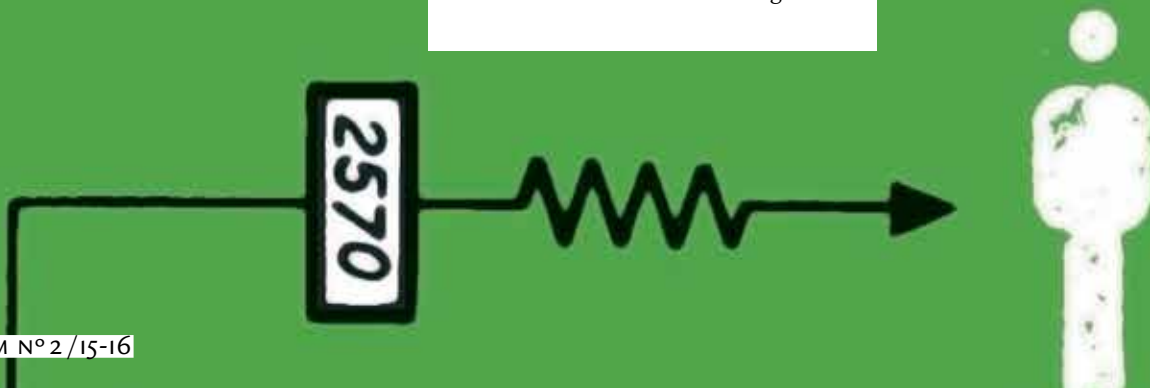
Die sogenannten grünen Ferien zeichnen sich meiner Erfahrung nach primär durch übermässigen Gerstensaftkonsum sowie selten zielgerichtete Beschäftigung im Gruppenkontext aus. Jedem, der sich aktuell oder künftig dieser teils spassigen, oft nervigen, aber meist lauten Bürgerpflicht unterziehen muss, soll an dieser Stelle ein Album empfohlen werden, welches sicherlich über die eine oder andere düstere Stunde hinwegzuträsten vermag und die Möglichkeit bietet, sich dem Kasernenleben für Momente zu entziehen und abzuschalten.

Stephan Brühlhart, Frontmann der

grandiosen Fribourger Band «Overdrive Amp Explosion», legt nach dem 2013er Soloalbum **Lonesome Station** mit «Current Space» im Spätherbst dieses Jahres eine EP mit vier grundfriedlichen, tiefenentspannten und gleichzeitig nachdenklich stimmenden Songs nach. Stimme, Gitarre und ein kleines Effektgerät fürs Loopen genügen, um einen eindringlichen sowie eigenwilligen Sound zu erschaffen. Klanglich erinnert Brühlharts Musik an den Norweger Ola Fløttum, welcher mit seinem Projekt «The White Birch» die pompöse Stille norwegischer Landschaften vertont. Zu soliden akustischen Gitarrenmelodien und verloren wirkenden elektronischen Klängen singt Brühlhart mit unaufdringlicher Stimme sehr friedliche und angenehm

melancholische Lieder in klassischer Singer-/Songwriter-Manier. Kein Spektakel, keine Effekthascherei, sondern direkte, ehrliche, genügsame Musik. Der Hörgenuss lässt sich mit einem guten Glas Wein, gedimmtem Licht sowie einem bequemen Sessel steigern.

Und falls man sich in der misslichen Lage befindet und in einer Kaserne auf der Pritsche liegt, empfehle ich gute Kopfhörer, geschlossene Augen und folgendes Gedankenexperiment: *Lohnt es sich wirklich, das treffsichere Schiessen zu erlernen?* **Lonesome Station** liefert die Antwort mittels musikalisch transportierter Stimmung.



Morgenstimmung

VON Matthias Tinzl



BILD: SEBASTIAN WAGNER

Ein lautes Pfeifen durchschneidet die kühle, herbstliche Morgenluft, die durch das Fenster hereinströmt. Jeden Morgen wird Sie aufs Neue von dem Geräusch aus dem Halbschlummer gerissen. Langsam zieht Sie die Bettdecke zur Seite und setzt sich an die Bettkante. In der Zwischenzeit ist das Pfeifen in ein Gurgeln übergegangen, welches schliesslich ganz verstummt.

Sie steht auf und geht zum geöffneten Schlafzimmerfenster hinüber. Eine Zeit lang blickt Sie bei geöffnetem Fenster nach draussen. Der alte Ahorn im Park, dessen Blätter noch vor wenigen Tagen kaum verfärbt waren, leuchtet heute in gelben und roten Tönen. In den Nebel, der normalerweise morgens alles mit einem melancholischen Schleier überzieht, hat die Sonne schon einige Löcher hineingebrannt. In den zarten Strahlen der Morgensonne glitzert der langsam sich zu Tropfen verflüssigende Reif auf dem Gras. Als Sie spürt, wie sich – ausgelöst durch die kalte Luft – eine Gänsehaut auf Ihren Armen auszubreiten beginnt, schliesst Sie das Fenster. Sie hält noch einen Augenblick inne und starrt durch das geschlossene Fenster hinaus. Endlich riecht Sie den Duft, der Sie nach all den Jahren immer noch an Sonntagnachmittage im Haus Ihrer Grosseltern erinnert. Sie nimmt den Pullover, der über der Lehne des Stuhls neben dem Fenster hängt, und zieht ihn an. Aus der Küche hört Sie ein bekanntes Klirren, das immer dann entsteht, wenn man zwei Tassen mit einer Hand aus dem Wandschrank über der Spüle herausholt. Sie geht die paar Schritte zur Küche hinüber, wo Sie in der Tür stehen bleibt, um sich an den Türstock zu lehnen. Sie beobachtet ihn, wie Er die Kaffeekanne in die Hand nimmt, zwei Tassen füllt und die Kaffeekanne wieder absetzt. Eine der beiden Tassen streckt Er zu Ihr hinüber und sagt: «Der Kaffee ist fertig.» Sie lächelt verschmitzt, nimmt die Tasse am Henkel und nippt vorsichtig einen kleinen Schluck der schwarzen Brühe.

Nach der Saat die Ernte!

Was im Frühling gesät und im Sommer gepflegt wurde, wird im Herbst geerntet. Die (Aus-)Lese ist aber nicht immer erfolgreich. Einige Höhen und Tiefen sind diesen Monat zu erwarten.

TEXT VON Minou Lahiba Sacrale ILLUSTRATIONEN VON Tobias Tschopp



Architektur und Bauwissenschaften

Kaum ins neue Semester gestartet, weisst du nicht mehr, wo dir der Kopf steht. Lass dich nicht stressen und versuch ruhig zu bleiben. In der Ruhe liegt die Kraft, welche du brauchst, um dich durch diesen Semesterbeginn zu mogeln. Bezwingst du diese Hürde, so ist das bereits die halbe Miete.



Ingenieurwissenschaften

Hoch soll er leben, hoch soll er leben, dreimal hoch! Du hast es geschafft. Dein Konzept ist aufgegangen, bis ins letzte Detail. Weiter so! Wenn du weiter auf dieser Welle reitest, dann werden die nächsten Wochen ein Klacks. Doch sei auf der Hut, dass die Welle vor lauter Übermut nicht bricht, denn diese Landung würde hart werden.



Naturwissenschaften und Mathematik

Grösse ist nicht alles, aber Grösse zu zeigen kann dir durchaus aus der einen oder anderen Patsche helfen. Du hast dir in letzter Zeit zu viel zugemutet. Denk dran: Jede Maschine braucht eine Treibkraft, also versuch mal, dich auszuruhen und neue Energie zu tanken. Was heute nicht besorgt wurde, kann auf morgen verschoben werden.



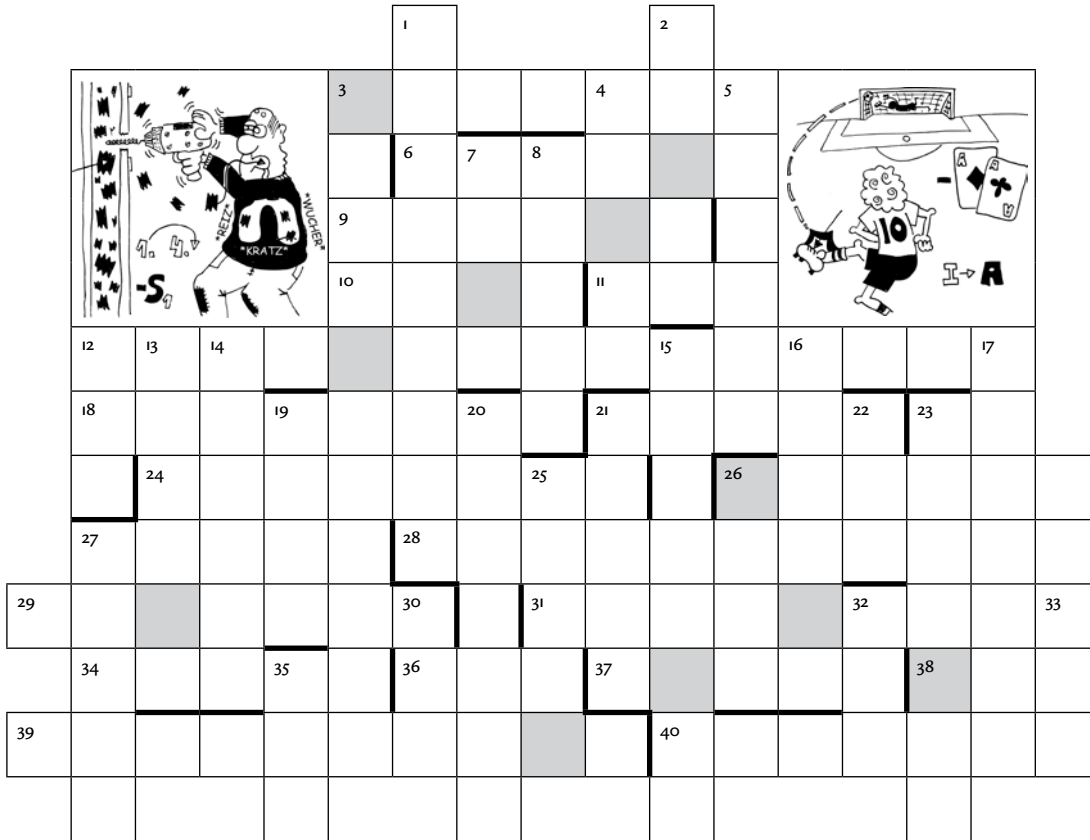
Systemorientierte Naturwissenschaften

Das Semester hat erst grad angefangen. Aus diesem Grund solltest du ordentlich auf den Putz hauen, bevor du dich in den Winterschlaf begibst. Sobald die Sonnenstrahlen schwinden, schwindet auch dein Elan. Du bist und bleibst ein Sonnenkind. Plane jede wertvolle Minute durch, sodass du ohne Stress und grossen Energieaufwand durch die kalte Jahreszeit kommst.



Management und Sozialwissenschaften

Deine Hassliebe zur Arbeit motiviert dich nicht wirklich. Gib dir einen Ruck und setz dich hin. Je eher du dich mit deiner Arbeit anfreundest, desto eher kannst du dich dem Spassfaktor in deinem Leben zuwenden. Was getan werden muss, muss halt getan werden. Auf in den Kampf gegen Prokrastination!



KRUXEREI

Ein neuer Fall von den drei Sonderzeichen

VON &, ∞ UND # (RÄTSEL, BILDER UND TEXT)

Waagrecht

- 3** Hauptsach die Geschwindigkeit ist grandios, meint Chemiker- und Physikergrös.
- 6** Eminent für die Sicht, bei Apple als Werbeslogan sticht.
- 9** «Nun bleibst du hier, liebes Wasser!», frohlockte einst Präsident Nasser.
- 10** Wie man 'was Liebes hält und feiert's, wie es fällt.
- 11** Ob's länger etwas wird? Religion relativ relegiert.
- 12** Vom Schatz versetzt, Scheissvorlesung? Folg Bacchus' Rat zur Linderung!
- 18** Spür-, geschmacklos, taub-blind-stumm oder dumm.
- 21** Lieblingsrind von Häuptling Weisser Wind.
- 23** Ça dies, geht's in Paris.
- 24** Hexenkessel mit Zauberspruch? Öfters mit ab-Rampe-Ausschank.
- 26** Das «meta» aus der Säulenhalle, z.B. am Niagarafalle.
- 27** Siehe Bild links.

- 28** Trotz Lumpengwand und Fuchtelstab brächt er jeden Gröni ins Grab.
- 29** Für Frauenfigur: Zieh enger, die Schnur!
- 31** Sind sie kalt, spinnt der Kontakt, und der Compi ist abgekackt.
- 34** Beim Fränzi, da hängt sie.
- 36** Dreiviertel jener Sach, die du zahlst nach und nach.
- 37** Ob Wladi, um sie zu restaurieren, gar wird in Riga einmarschieren?
- 38** Kundgebung, 'nen Kopf gekürzt, sich mit schwarzer Robe schürzt.
- 39** Schaut, sich räkelnd im Sand, mit laszivem Blick von der Wand.
- 40** Kennt die Queen deine Gedanken, hast du es diesem zu verdanken.

Senkrecht

- 1** Getreidemodifikation für Greisen und Urenkelsohn.
- 2** Vertraut mit Hockeygarderoben, beim Delfin ist sie oben.
- 3** Dazu gehört Popeyes Spinat, auch Mästerei hat es parat.
- 4** Des Katholiken-Pappi ausgefallenes Tschäppi.
- 5** Ob pflanzlich oder am Knochen, s'entsteht, wo was gebrochen.
- 7** Es ist das Pflanzenpflegemandat 'ne Form von Sein, without Soldat.
- 8** In beispielloser Raserei schlugen Hutus sie zu Brei.
- 12** Wenn ohne Angst vor'm Überfischen sich Käpt'n Iglo lässt auftischen.
- 13** Wie auch für'n Bayern-Zangen-Kumpel heisst's pour lui oft humpel-humpel.
- 14** Siehe Bild rechts.

- 15** Autosuggestiv im Infinitiv.
- 16** Ein kleiner Cheib im Mutterleib.
- 17** Für hierher geht ciclista ab Meiland auf die Pista.
- 19** Ob hakenform, dick oder schmal, als Wegweiser optimal.
- 20** Hat etwas dieses Attribut, ist es für die Fortpflanzung wohl gut.
- 21** Eine Gemme pour la femme.
- 22** Knittern ohne Kern und T. Auch Anfang vom Raketentreibstoff seh.
- 23** Der Vulgarität Pate standen, bei denen phallisch kaum was vorhanden.
- 25** Verglichen mit Tee aus Hopfen wird so bezeichnet solcher Tropfen.
- 26** Nach dem Akkuschauberkauf kommen die Aufsätze drauf.
- 27** Von Divas feinem Mienenspiel sieht man hiernach nicht mehr viel.
- 30** Mit Heuer wird er teuer.
- 32** Mit ODN im Reissverschluss geht's Richtung Eis im Überfluss.
- 33** Das Lieblingspalindrom von Jacques' quengelndem Sohn.
- 35** Das kurze Wort für «erreichbar von hier und dort».

Setze das **LÖSUNGSWORT** aus den grauen Feldern zusammen. Die schnellste Einsendung an cruxereien@polykum.ethz.ch wird mit einem **50-FRANKEN-GUTSCHEIN** des ETH Store belohnt. Unter allen weiteren Einsendungen bis zum 06.11.2015 wird ein zweiter Gutschein verlost.

Polykum
Zeitung des Verbands der
Studierenden an der ETH
Universitätsstrasse 6
8092 Zürich

AZB
CH-8092 ZÜRICH
P.P./JOURNAL

Army now In the

CORTONA WEEK
*Critical Thinking
in Tuscany*

DISCOVERY
*Military History
at the Umbrail Pass*

MY DIARY
*Six months in the
Austrian Army*